



CHRISTIAN RÖNNBACKA

HENNA
BJÖRK
CODE

BAZAR

CHRISTIAN RÖNNBACKA

**HENNA
BJÖRK
CODE**

Aus dem Finnischen von Ilse Winkler

BAZAR



Bazar Kustannus

Originaltitel: *Henna Björk: Koodi*

Copyright © Christian Rönbacka and Bazar Kustannus, 2024

Bazar Kustannus ist ein Imprint von Werner Söderström Ltd.

Übersetzung: Ilse Winkler

ISBN 978-952-403-847-8

Layout: Jukka Iivarinen / Vitale

Printed in EU

PARIS

Kim Heikkilä schlief nackt im Doppelbett des Masterbedrooms eines dreigeschossigen Luxusappartements, schreckte aber auf, als irgendwo in der Nähe die Sirene eines Einsatzfahrzeugs losheulte. Einen Augenblick lang starrte er die Zimmerdecke an und wusste nicht, wo er war. Im Mund hatte er den Nachgeschmack des Cybersicherheitsseminars und im Kopf einen Riesenkatarrh. Er versuchte, sich an den gestrigen Tag zu erinnern, aber viel kam da nicht mehr. Er tastete im Bett nach seinem Handy, griff aber in etwas Glitschiges und zuckte reflexartig zurück. Als er hinsah, stellte er fest, dass er neben einem benutzten Kondom lag.

Plötzlich erinnerte er sich an zwei dunkelhaarige Frauen. Adam, sein Geschäftspartner, hatte ihm zugeredet, sie sich als Trost für seine Scheidung kommen zu lassen, die letzte Woche rechtskräftig geworden war. Trotz Brummschädel zwang sich Heikkilä, aufzustehen und an den kleinen Tresor im Kleiderschrank zu gehen. Er tippte eine Zahlenfolge ein und öffnete ihn. Pass, Brieftasche und auch das Telefon waren da. Er seufzte erleichtert.

Er wollte wissen, wie spät es war, und sah auf sein Handgelenk, bemerkte aber, dass er keine Uhr mehr hatte. Die jungen Frauen hatten doch wohl nicht eine drei Jahre alte Smartwatch mitgehen lassen? Er griff sich das Telefon und ging

ins Bad, holte aus seinem Kulturbeutel einen Blister, warf zwei Ibuprofen ein, spülte sie mit einem Glas Wasser hinunter und sah in den Spiegel. Zum Glück waren alle öffentlichen Präsentationen und Veranstaltungen der Firma vorbei. Mit diesem Gesicht brachte man kein Unternehmen an die Börse. Seine Geschäftspartner Adam und William waren nach dem Seminar schon zurück nach London geflogen, und Heikkilä genoss noch eine Weile das gemietete Appartement.

Er wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser, aber das Bild im Spiegel wurde keinen Deut besser. Trotzdem, dieses Knautschgesicht war das eines zukünftigen Millionärs, denn die App, die er entwickelt hatte, hatte ein Start-up in eine Gelddruckmaschine verwandelt, deren weltweite Verbreitung nur noch eine Frage der Zeit war. NxtDestination funktionierte ähnlich wie die Reise-Apps Trivago und Hotels.com, zielte aber nur auf fünf Prozent von deren Kunden. Auf diejenigen, die Luxus wollten, dabei aber sowohl an die Umwelt dachten als auch über ein unbegrenztes Reisebudget verfügten. Die Ziele waren prächtig, und die günstigsten kosteten ähnlich viel wie das, in dem Heikkilä gerade aufgewacht war, tausend pro Nacht und mehr. Der CO₂-Fußabdruck jeder über NxtDestination gebuchten Reise wurde kompensiert, die Kunden schätzten es, dass sie auch ihr Gewissen mit Geld beschwichtigen konnten. Die App war zwar nur ein Reise-Start-up von vielen, aber sie wurde schnell zum Trend, der sich durch Mundpropaganda so weit verbreitete, dass ihnen die Investoren und Geschäftspartner die Taschen nur so vollstopften. Bei der Wachstumsrate hätte jemand mit schwächeren Nerven Angst bekommen.

Heikkilä zog den weichen Morgenmantel und die goldenen Pantoffeln an und ging nach unten in die Küche. Auf

dem Weg dorthin fiel ihm auf, wie gut der schwarze Flügel zur Einrichtung passte, genau wie jedes andere millimetergenaue Detail. Er war Teilhaber von NxtDestination, und das war jetzt sein Leben, und natürlich war auch sein CO₂-Ausstoß bis auf den Champagner im Whirlpool mit den Frauen letzte Nacht kompensiert. Er beglückwünschte sich zum Sprung vom langweiligen Programmierjob zum Aktionär eines aufregenden Start-ups, für das er bis an sein Lebensende Programme schreiben konnte und damit zufrieden wäre.

Er öffnete ein kaltes Bier aus dem Kühlschrank und hielt den Atem an, um es nicht zu riechen, bevor er es sich vorsichtig einflößte. Er behielt es bei sich, und nach einer halben Flasche fühlte er sich schon besser. Als sie leer war, nahm er sich noch eine aus dem Kühlschrank. Er ging auf die Terrasse und bemerkte, dass der Whirlpool noch an war und brodelte und schäumte. Am Rand standen drei leere Champagnergläser und ebenso viele leere Flaschen. Heikkilä schaltete den Pool aus und sah im Wasser noch eine Champagnerflasche schwimmen. Kein Wunder, dass er Kopfschmerzen und Durst hatte.

Er trat an die Terrassenbrüstung und blickte über die Straße zur Seine. Auf dem Fluss war eine endlose Reihe Restaurantschiffe und noch ein paar kleinere, auf denen anscheinend gewohnt wurde, denn eins stieß aus einem hohen Kamin Rauch aus. Richtung Atlantik fuhren gemächlich zwei Kajaks, einer der Ruderer sah ihn auf der Terrasse und winkte ihm zu.

Heikkilä winkte träge zurück und drehte sich um. Er ging wieder zum Pool und stellte sein Bier an den Rand, zog den Morgenmantel aus, hängte ihn über eine Stuhllehne, stellte die Pantoffeln ordentlich nebeneinander und stieg ins Wasser.

Er fischte die Champagnerflasche heraus, leerte sie und stellte sie zu den anderen an den Beckenrand. Er schaltete den Whirlpool wieder ein, lehnte sich zurück und genoss die Sonne und das kühle Bier.

Heute musste er mal nirgends hin, zumindest nicht in die leere Zweizimmerwohnung in Espoo, die er sein Zuhause nannte, seit seine Ex-Frau Annette das gemeinsame Haus für sich und die Kinder beanspruchte. Das war ein geringer Preis dafür, dass er bei der Vermögensaufteilung die Anteile an NxtDestination alle selbst behalten hatte. Für Annette war sein Traum eine Spinnerei gewesen, sie hatte seine Begeisterung für die Entwicklung der App nicht verstanden. Schon bald, wenn die Sache richtig Dimensionen annahm, würde sie ihre Meinung wohl ändern.

Heikkilä schloss vor der prallen Sonne die Augen, und als die Übelkeit schließlich nachließ, schlief er im monotonen Blubbern ein.

Plötzlich saß er am großen Esstisch eines Einfamilienhauses, rechts und links von ihm warteten seine Töchter Mari und Emma aufs Essen, und jemand klatschte ihnen unwirsch klumpigen Kartoffelbrei auf die Teller. Er drehte sich verwundert um und wollte wissen, wieso ihm Annette nichts gegeben hatte, aber statt ihrer sah er eine dunkelhaarige Frau in Annettes Kleidern und der Schürze, die er ihr vor drei Jahren zum Geburtstag gekauft hatte, und erkannte die jüngere der beiden, mit denen er sich am gestrigen Abend vergnügt hatte. Ihre Augen brannten hasserfüllt, trotzdem nahm sie die Schürze ab und begann sich auszuziehen, ohne Rücksicht auf die Kinder. Die sahen nur vor sich hin auf das widerliche Essen und bemerkten die fremde Frau nicht, die sich in der Küche ihrer Kleider entledigte.

Heikkilä schreckte auf und fühlte, wie ihn jemand kräftig bei den Haaren packte und ihm den Kopf unter die Blasen drückte. Beim Einatmen bekam er Wasser in die Nase und strampelte panisch, wollte sich befreien, aber die Hand hielt ihn fest und zog ihn schließlich hoch. Er würgte Wasser heraus und bekam wieder Luft. Das Chlor brannte in der Nase und in den Nebenhöhlen. Die Hand ließ ihn nicht los.

Auf einem der Terrassenstühle sah Heikkilä einen kleinen Mann im Anzug sitzen, in der Hand das Bier, das er sich an den Pool gebracht hatte. Der Mann lächelte spöttisch, und über seine dunkel gebräunte Glatze liefen Schweißtropfen, denn die Sonne brannte direkt herunter. Der Glatzkopf nickte, und die Hand drückte Heikkilä wieder unter Wasser. Diesmal konnte er vorher noch Luft holen, aber er wurde so lange untergetaucht, dass seine Lungen zu platzen drohten. Dann wurde er herausgezogen.

Er schnappte ein paar Mal nach Luft, und als er imstande war, einen Satz zu bilden, sagte er auf Englisch: „Meine Brieftasche liegt im Tresor.“

Der Satz schien den Glatzkopf zu amüsieren, denn er lehnte sich nur zurück und betrachtete den Finnen im Whirlpool. Die Hand ließ los, das Blubbern wurde ausgeschaltet. Heikkilä wagte nicht, den Blick vom Mann zu nehmen, und verschwendete keinen Gedanken daran, Widerstand zu leisten. Er war ein bedächtiger Ingenieur, fast schon in mittleren Jahren, und sein einziger Muskel war der zum Sitzen. Er wusste, er war komplett unterlegen.

„Nehmen Sie meine Kreditkarte, ich sage Ihnen die PIN“, probierte er es noch einmal.

„Sei still“, brummte der Glatzkopf. „Ich brauche dein Kleingeld nicht. Du schuldest mir eine Million. Die hast du wohl kaum in der Brieftasche oder auf dem Konto.“

„Ich verstehe nicht“, stotterte Heikkilä. Er hatte keine Ahnung, worauf die Forderung beruhte. So viel Geld hatte er nicht. Außerdem passte ein Raubüberfall nicht zum Profil des Mannes im maßgeschneiderten Anzug, der da auf der Terrasse saß.

„Kim Heikkilä. Eine Sache wollen wir hier klarstellen, dann sind wir alle im Bilde, und du kannst vielleicht das große Ganze erfassen und meinen freundschaftlichen Rat annehmen. Ich bin Florin Murgă“, sagte der Mann und klang sehr stolz.

Heikkilä bekam Gänsehaut. Er glaubte keine Sekunde, dass ihm der andere seinen richtigen Namen genannt hatte. Und wenn doch, dann betonte das nur Heikkiläs Unterlegenheit.

„Ich bin nicht hier, um dich auszurauben, sondern um dich zu erpressen“, sagte Murgă und lachte wie über einen guten Witz. „Schalte dein Telefon ein“, fuhr er fort, und der Mann hinter ihm reichte ihm sein Handy.

„Warum?“, fragte Heikkilä gequält.

Der zwei Meter große, steroidgesättigte, vermutlich rumänische Igelkopf wartete nicht, bis ihm sein Chef den Befehl dazu gab, er schlug Heikkilä mit der flachen Hand ins Gesicht, dass es wehtat. Heikkilä spürte, wie ihm das Blut aus der Nase schoss. Der Schlag war heftig, deshalb wollte er es nicht so weit kommen lassen, dass die schaufelgroße Hand ihre Taktik änderte und sich zur Faust ballte. Zitternd versuchte er, sein Handy einzuschalten, aber seine Hände waren ganz nass, und es fiel beinahe in den Pool.

„Verfluchter Idiot“, schnaubte der Igelkopf in schlechtem Englisch, langte nach dem Morgenmantel auf dem Stuhl und warf ihn Heikkilä zu. „Trockne dir die Hände ab.“

Heikkilä gehorchte und überlegte fieberhaft, wieso er sein Telefon anmachen sollte. Darauf war nichts Wertvolles, was

die Männer interessieren konnte. Er wischte sich die Hände an den Saum des Morgenmantels, entsperrte das Handy und sah zu Murgä.

„Und jetzt?“, traute er sich zu fragen.

„Du hast eine E-Mail bekommen. Mach sie auf.“

Heikkilä öffnete seine Mails und fand die Nachricht, die vor zehn Minuten eingegangen war. Der Absender war eine Gmail-Adresse, die nur aus Zahlen bestand. Die Mail hatte keinen Betreff, aber die Empfängerliste zeigte, dass sie auch an seine Partner Adam und William geschickt worden war.

Die Mail enthielt drei Videoclips. Heikkilä klickte auf den ersten mit dem Namen „Jacuzzi“. Darin erkannte er sich, wie er es der zierlichen Dunkelhaarigen von hinten besorgte, während die andere fröhlich daneben saß und Champagner schlürfte. Heikkilä wusste nicht, wie das möglich war. Als er, Adam und William in die Wohnung gekommen waren, hatten sie, wie es in der Anleitung gestanden hatte, die Überwachungskameras im Haus abgeschaltet, und noch bevor die Frauen kamen, hatte er eine Runde gedreht und sichergestellt, dass das Überwachungssystem aus war. Schnell sah er sich auch noch die beiden anderen Clips an. Sie zeigten das Gleiche. Auf einem hatte die Kamera das Gesicht der Frau klar erfasst, als sie direkt hineinsah. Heikkilä erlebte noch einmal seine letzten genüsslichen Stöße, danach hatte er sich in den Whirlpool gesetzt und mit der anderen Frau herumgemacht. Da war er schon ziemlich betrunken.

Auf dem Display meldete sich eine WhatsApp-Nachricht von Adam.

Anscheinend hattest du dort Spaß. Aber warum in aller Welt hast du alles aufgenommen, und wer ist dieser Absender???

Heikkilä wusste nicht, was er antworten sollte. Murgă schien sich bei all dem zu amüsieren. Er stand auf, nahm Heikkilä das Telefon ab und gab ihm einen Pass. Einen rumänischen. Heikkilä wunderte sich.

„Mach auf“, sagte Murgă lächelnd.

Heikkilä machte ihn auf. Er gehörte der jüngeren Frau, der, die er im Video bumste. Dana Albescu. Er verstand immer noch nicht, was das sollte. Als Murgă merkte, dass er auf dem Schlauch stand, beugte er sich zu ihm und half ihm auf die Sprünge:

„Die kleine Dana ist noch ein Kind, du lüsterner Pädo. Nächste Woche wird sie fünfzehn.“

Heikkilä schluckte und schüttelte den Kopf. Das konnte nicht stimmen. Dana war zierlich, aber ihr Becken und ihre Brüste waren die einer Erwachsenen, und soweit er sich an den gestrigen Abend erinnerte, hatte sie so etwas nicht zum ersten Mal gemacht.

„Weißt du, was das heißt?“, unterbrach Murgă seine galoppierenden Gedanken. Er ahnte es, schüttelte aber den Kopf.

„Hier in Frankreich haben sie ein ekelhaftes Gesetz. Selbst wenn der Sex einvernehmlich ist, ist es ein schweres Verbrechen, unter Fünfzehnjährige zu poppen. Ein Sexualverbrechen. Dafür bekommt man hier mindestens zehn Jahre und hundertfünfzigtausend Euro Strafe. Für deinen ziemlich missglückten Fick kannst du bis zu zwanzig Jahre weggesperrt werden. Ein halbes Jahr für jeden Stoß, wenn ich richtig gezählt habe“, sagte Murgă und lachte schadenfroh. „Auf dem Video sind die Beweise, und ich muss nur das Mädchen und das Video zur Gendarmerie bringen, dann badest du erst im Rentenalter wieder im Whirlpool. Was sagst du dazu?“

Heikkilä konnte nichts sagen, er schluckte nur. Ihm war schlechter als vorher, diesmal kam es von unten aus dem Bauch. Murgä nahm ihm den Pass weg und richtete seine Aufmerksamkeit auf Heikkiläs Telefon, das er in der anderen Hand hielt. Damit fotografierte er den Pass und las Adams WhatsApp-Nachricht. Dann schickte er das Foto Adam und warf das Handy Heikkilä zu. Der war nicht schnell genug, es fiel ins Wasser und versank. Heikkilä tastete eine Weile danach und holte es heraus. Zum Glück war es wasserdicht und schien immer noch zu funktionieren.

Der Igelkopf nahm es an sich, und der Glatzkopf steckte den Pass wieder ein.

„Jetzt müssten wir dich fragen, was du uns anzubieten hast, damit das geheim bleibt, nicht wahr?“, fragte Murgä, als ihm Heikkiläs Schweigen zu lang dauerte.

Heikkilä nickte unterwürfig. Er überlegte, was für eine Summe er nennen sollte, schätzte aber, dass keine Geldmenge groß genug war. Eine Million war jenseits dessen, was er jemals würde zusammenkratzen können. Murgä und sein Muskelprotz waren nicht zufällig hier. Heikkilä war in eine klassische Honigfalle gelockt worden, sie war zugeschnappt, und jetzt hatte er klebrige Hände. Zur Polizei konnte er nicht gehen, das war glasklar. Er versuchte, die Lage möglichst vernünftig zu analysieren, aber seine Gedanken waren so geschmeidig wie ein wochenalter Haferbrei in einem Topf ohne Deckel. Auf dem Handydisplay blinkte Adams Nummer.

„Geh ruhig ran“, sagte Murgä. „Dein Freund hat die Lage wohl schneller erfasst als du.“

Heikkilä nahm das Telefon.

„Hallo.“

„Verdammt, Kim, was zur Hölle hast du gemacht? Und wer hat die Videos geschickt?“

„Er steht hier neben mir.“

Murgă gab ein Zeichen, er wollte das Telefon. Heikkilä gab es ihm.

„Well, Mister Adam Landner, sehr schön, dass Sie anrufen. Ich bin Mister Murgă“, plauderte er freundlich. „Ich nehme an, Heikkilä steht so unter Schock, dass er nicht über seine Zukunft verhandeln kann.“

„Wer hat Sie geschickt?“, fragte Adam, denn ihn irritierte, dass Murgă seinen Namen kannte.

„Ich spreche hauptsächlich für mich und eine gewisse Organisation, wenn Sie verstehen. Aber vielleicht sollten wir uns eher dem vorliegenden Problem widmen“, schwadronierte Murgă immer noch höchst liebenswürdig, wie auf einer Cocktailparty, nicht wie bei einer Erpressung. „Mister Heikkilä hat wohl kaum die Million Euro, die seine nächsten zwanzig Jahre in Freiheit kosten. Unsere Bitte ist sehr moderat, denn das sind nicht einmal zehntausend im Monat, wenn man es auf die kommenden Jahre aufteilt. Oder er sitzt die Jahre als Pädophiler ab, von den Mitgefangenen misshandelt und als Spucknapf benutzt.“

„Noch hat er das Geld nicht“, sagte Adam und unterbrach sich, als ihm klar wurde, was ihm da herausgerutscht war.

„Ich kann nicht warten“, antwortete Murgă. „Sie klingen vernünftig, wie einer, der das Geld in einer Woche besorgen kann.“

„Ich glaube nicht“, versuchte Adam einen Rückzieher.

„Das ist aber schade. Leider kann ich nicht länger aufs Geld warten. Ich erinnere noch daran, dass Finnland und Frankreich ein Auslieferungsabkommen haben, falls irgendjemand

daran denken sollte, sich in Finnland zu verstecken. Ich schicke Ihnen für alle Fälle die Anweisungen, vielleicht fällt Ihnen ja eine Lösung ein. War schön, sich mit Ihnen zu unterhalten.“

„Gleichfalls“, sagte Adam heiser.

„Fein, ich melde mich später. Also innerhalb einer Woche. Schönen Tag noch.“ Murgä beendete das Gespräch und warf das Telefon Heikkilä zu. Diesmal fing er es auf.

„Wir müssen jetzt los“, sagte Murgä zu Heikkilä.

Er wartete keine Antwort ab, sondern drehte sich um und ging auf die Tür zu. Der Igelkopf folgte ihm. Keiner der beiden sah zurück.

Heikkilä erschrak, als aus dem Telefon Adams Stimme kam.

„Kim, bist du dran? Hallo ...“

„Sie sind weg“, kriegte Heikkilä heraus. „Ich ...“ Die Worte blieben ihm im Hals stecken. „Tut mir leid.“

„Das kann ja wohl nicht wahr sein!“, schimpfte Adam. „Wie ist das möglich?“

„Ich weiß es nicht. Die Überwachungskameras waren aus, als ich sie am Abend prüfte.“

„Du hättest auch den Pass des Mädchens prüfen sollen, bevor du rangingst“, tobte Adam und machte eine kurze Pause. „Aber das ist jetzt egal. Du musst sofort von dort verschwinden. Du kommst nach London. Dann überlegen wir uns was. Du reist sofort ab. Verstanden?“

„Ja.“

„Bewegung“, sagte Adam und legte auf.

CANARY WHARF, LONDON

Heikkilä sah im Sitzungsraum aus dem Fenster. Jenseits des Platzes erhob sich das mondhelle USB-Gebäude, und in einer Etage darin saßen Leute am gleichen langen, glänzenden Sitzungstisch wie er. Im Sitzungsraum gegenüber war die Stimmung garantiert fröhlicher als vorhin in der Besprechung von NxtDestination.

Anfangs schien Heikkilä die Vision von Adam und William, ihre Firmenzentrale im futuristisch anmutenden Canary Wharf anzusiedeln, zu protzig, aber als die Finanzierung stand, zogen sie in einen der gläsernen Wolkenkratzer in der besten Gegend am North-Dock-Ufer. Zu beiden Seiten des Canary Wharf floss die Themse, südlich und nördlich war er von den Hafenbecken wie von Wassergräben begrenzt. Allen Gebäuden sah man das Geld an, an dem nicht gespart worden war, eher schien es, als hätte man es außen an die Wolkenkratzer und die Fassaden der silbern in der Sonne glänzenden Gebäude geklebt. Schon früher hatte sich Heikkilä in dieser Umgebung klein und arm gefühlt, aber jetzt fühlte er sich nass, schmutzig und wertlos, wie etwas, was die Katze im Maul angeschleppt hatte, um es in den edlen Perserteppich einzutreten. Er fixierte die Tür des Sitzungsraums, als erwartete er einen verspäteten Henker.

Noch bevor Heikkilä Paris verlassen hatte, hatten Adam und William die Firmenanwälte einbestellt, die nach Möglich-

keiten suchen sollten, die von ihm geschaffene Situation zu retten. Heikkiläs Daten wurden sofort von der Homepage und aus den Datenbanken der Firma entfernt. Seine Wangen überwucherte ein Dreitagebart, und seit er aus Paris weg war, hatte er nur wenig und unruhig geschlafen. Jetzt saß er an dem langen Tisch vor einem sechzigseitigen Vertragsmonster, das die Anwälte in vierundzwanzig Stunden gestemmt hatten. Es war unverständliches Juristenlatein, aber die Aussage war klar und einfach. Heikkilä sollte vor den Bus geworfen, im Klo runtergespült und im Vergleich dazu, wie sein Anteil nach dem Börsengang ausgefallen wäre, mit einer völlig unbedeutenden Summe aus der Firma hinausgekauft werden.

Auf dem Tisch lagen insgesamt fünf Exemplare des Vertrags an den Plätzen, an denen er, Adam, William und die Anwälte vorhin gegessen hatten. Als Angebot war der Betrag genannt, den Adam und William in so kurzer Zeit von ihrem eigenen Vermögen flüssigmachen konnten. Das reichte, um die geforderte Million zu zahlen, und stellte sicher, dass Heikkilä wieder auf die Beine kam und eine neue Stelle fand. Beim Gedanken an einen neuen Job schnaubte er, denn damit würde seine jahrelange Entwicklungsarbeit verschwinden wie ein E-Scooter im Hafenbecken, und andere würden die Früchte seiner Arbeit ernten. Andererseits verstand er, in welche unmögliche Lage er sie alle gebracht hatte, und dabei schien es noch Glück im Unglück zu sein, dass er persönlich und nicht NxtDestination vor dem Börsengang erpresst wurde. Zwar war das Unternehmen solide, aber einen solchen Imageschaden würde es nicht überstehen, und der war nur ein paar Klicks entfernt.

Um alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, musste Heikkilä wohl den Vertrag unterschreiben, mit dem er seine Unter-

nehmensanteile Adam und William verkaufte. Der Vertrag war natürlich auf eine Woche vor der fatalen Angelegenheit in Paris zurückdatiert. Adam, William und ihre Anwälte hatten Heikkilä alleingelassen und getan, als dürfte er über den Vertrag auf dem Tisch nachdenken, obwohl sie alle wussten, dass er ein zerlumpter Bettler war, der das zugeworfene Stückchen Brot dankbar aus dem Dreck aufheben und möglichst schnell verschwinden würde, um die Landschaft nicht länger zu verschandeln.

Die Müdigkeit und der Druck trieben ihm eine Träne ins Auge, er wischte sie mit dem Handrücken ab. Vor Scham und Reue hatte er einen Knoten im Bauch. Als sie den Vertrag durchgingen, war das für alle peinlich gewesen, jetzt wollte Heikkilä seinen Schmerz nicht noch mehr verlängern. Er schlug seinen Vertrag auf und unterschrieb. Adams und Williams Unterschriften standen schon da. Danach machte er die Runde, unterschrieb auch die restlichen Exemplare, holte aus seiner Brieftasche die Firmenkreditkarte und legte sie neben Adams Vertrag, dann setzte er sich auf seinen Platz und seufzte tief. Im Wolkenkratzer gegenüber brachte jemand Champagner ins Zimmer. Alle lachten und schüttelten sich die Hände und prosteten sich zu.

Heikkilä war sich nicht sicher, wie lange er am Tisch gesessen hatte, als die Tür zum Sitzungszimmer aufgestoßen wurde und vier Männer vorsichtig, wie um ihn nicht zu erschrecken, hereinkamen. Er starrte vor sich hin und biss die Zähne zusammen. Die vier setzten sich, und Adam bemerkte die Kreditkarte neben seinem Vertragsexemplar. Diskret öffnete er den Vertrag und stellte fest, dass Heikkilä unterschrieben hatte. Die anderen folgten seinem Beispiel und nickten sich

kaum merklich zu. Nach einem Augenblick der Stille steckte Adam die Kreditkarte ein und erhob sich.

„Ich sehe, du hast unterschrieben. In dieser bedauerlichen Lage war das das einzig Vernünftige. Das alles tut mir wirklich sehr leid, und ich wünschte, wir hätten mehr für dich tun können. Das Geld wird jeden Moment auf deinem Konto sein.“

Auch wenn Heikkilä vor Wut am liebsten geschrien hätte, schluckte er. Er beherrschte sich, denn er wusste, er würde möglicherweise seine jetzt bereits ehemaligen Geschäftspartner irgendwann noch einmal um Hilfe bitten müssen. Er stand auf und nahm seinen Vertrag. Er wog schwer. Heikkilä steckte ihn in den Rucksack. Die anderen standen ebenfalls auf.

„Es tut mir leid“, kriegte Heikkilä heraus. „Das alles tut mir wirklich leid, und ich danke euch für eure Hilfe.“

Adam und William nickten stumm und warteten, bis Heikkilä zu ihnen kam und ihnen die Hand gab.

„Du kannst dich jederzeit an uns wenden, wenn du Hilfe brauchst“, sagte William und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

„Danke.“

Der eine Anwalt hatte sich mitsamt seinem Maßanzug zur Tür begeben und hielt sie auf. Heikkilä drehte sich um, ging durch und folgte ihm zum Aufzug. Als sich dessen Tür öffnete, stiegen sie nacheinander ein. Es betrückte Heikkilä, dass man ihm nicht einmal so weit vertraute, die Büroräume allein zu verlassen. Im Erdgeschoss trat der Jurist als Erster aus dem Aufzug und streckte die Hand aus.

„Ihre Zugangskarte bitte, Herr Heikkilä“, sagte er.

„Natürlich.“ Heikkilä zwang sich zu einem höflichen Lächeln. „Die hatte ich ganz vergessen. Bitte schön.“

„Danke, und noch einen wunderschönen Tag“, sagte der Anwalt und meinte das vermutlich nicht.

„Danke, gleichfalls“, antwortete Heikkilä höflich, obwohl er ihm am liebsten ins Gesicht gespuckt hätte. Dies war alles andere als ein schöner Tag.

Er drehte sich auf dem Absatz um, ging durch die automatische Tür auf die Straße, blieb stehen und dachte nach. Das Einfachste wäre, den Rucksack mit Pflastersteinen zu füllen und in den Kanal zu springen, aber das würde die Sache nicht besser machen. Er winkte ein Taxi heran, nannte dem Fahrer die Adresse seines Hotels und setzte sich auf die Rückbank. Sobald das Geld auf seinem Konto war, wollte er es im Netz zu Bitcoins machen und es Murgä schicken. Er hoffte, dass dann alles vorbei war.

Eine Querstraße vor dem Hotel stieg er aus, ging in einen kleinen Lebensmittelladen und kaufte sich zwei Sandwiches und eine Flasche Whisky. Dann ging er ins Hotel, das bei seinem Preisniveau und seiner Qualität niemals zu denen gehören würde, die NxtDestination vermittelte.

WISSEN IST MACHT – ÜBER LEBEN UND TOD

Henna Björk freut sich, nach einem eintönigen Lehrgang des Staatsschutzes endlich zum Einsatz zu kommen. Ohne zu wissen, weshalb, soll sie einen Mann namens Mike beschatten. Bald erkennt sie jedoch, dass diese Aufgabe nur die Prüfung ist für eine Mission in der Welt der Hacker und Cyberkriminellen.

Im Tor-Netzwerk taucht eine Liste mit Namen von Personen auf, deren private Daten teuer verkauft werden sollen. Darunter ist jemand Entscheidender für die finnische Sicherheit. Henna und ihr Hacker-Partner riskieren alles, um den Täter auf der dunklen Seite des Internets zu finden, der nichts zurücklässt als eine mit Blut geschriebene Namensliste.

BAZAR

ISBN 978-952-403-847-8

KL 842



WWW.BAZARKUSTANNUS.FI